

profil: Waren Sie überrascht, als bei der Ski-WM in Seefeld erneut Dopingfälle aufgedeckt wurden?

Innauer: Nein. Ich rechne damit, dass manche Bereiche im Sport nicht sauber sind – vor allem bei internationalen Wettkämpfen. Natürlich sind die Fälle sehr bedauerlich und für das Image des Sports fatal. Aber ich sehe die Razzien auch als Zeichen dafür, dass die Kontrollen funktionieren. Damit meine ich nicht zahnlose Standardkontrollen während des Wettkampfes, sondern intelligente Ermittlungen der Kriminalbehörden in Zusammenarbeit mit den Dopingfahndern. Dadurch ergibt sich nun die Chance, international einen großen Schlag gegen ein Netzwerk von Sportbetrügern zu landen. Es ist jedenfalls ein gutes Zeichen an alle sauberen Athleten, dass etwas unternommen wird und nicht alle am Vertuschen interessiert sind.

profil: Keiner der in Seefeld festgenommenen Sportler wurde bei einer Dopingkontrolle erwischt. Sind die Kontrollen wertlos?

Innauer: Wertlos nicht, aber diejenigen, die das Doping organisieren, sind den Anti-Doping-Agenturen bei Routinekontrollen einen Schritt voraus. Ich sitze in der Ethikkommission der österreichischen Anti-Doping-Agentur und sehe, wie schwierig das ist. Die Dopingnetzwerke verfügen über sehr viel Expertise, entsprechend werden die Dopingmittel und die Dosierung so eingesetzt, dass bei den Tests nichts auffällt. Es braucht daher intelligentere Methoden, Instrumente der Kriminalistik, um den Sportbetrügern auf die Schliche zu kommen. Wettkampfproben können aber Jahre später, wenn die Fahnder über neue Methoden verfügen, Erkenntnisse und Handhaben bringen.

profil: Untersuchungen gehen davon aus, dass rund 30 Prozent der Athleten bei Großereignissen gedopt sind. Sind die anderen einfach geschickter?

Innauer: Es gibt sicher solche, die es professioneller machen. Die mittlerweile nachgewiesenen russischen Machenschaften in Sotschi belegen das. Auch nach den Sperren der norwegischen Langläufer Martin Sundby und Therese Johaug fällt es schwer, zu glauben, dass es Sportler in den Ausdauerdisziplinen gibt, die allein aufgrund ihres Talents und ▶

„Der Patriarch entscheidet selbst, wann er geht“

Der ehemalige ÖSV-Sportdirektor Toni Innauer über den Skandal von Seefeld, Präsident Peter Schröcksnadel und Doping in der Champions League.

CLEMENS FABRY



Trainings jahrelang das Feld dominieren. Gleichzeitig wäre es unfair, zu behaupten, dass alle Sportler, die in Seefeld Medaillen gewonnen haben, gedopt sind. Der Generalverdacht ist nicht möglich und auch unfair. Es braucht schon noch Beweise.

profil: ÖSV-Präsident Peter Schröcksnadel meinte, der Doping-Skandal betreffe den österreichischen Skiverband nur am Rande. Stimmen Sie ihm zu?

Innauer: Ich habe die Reaktionen der ÖSV-Verantwortlichen diesmal als deutlich angebrachter empfunden als bei den Olympischen Spielen in Sotschi 2014. Damals war alles noch sehr emotional. Ich kann auch die Argumentation von Langlaufsportdirektor Markus Gandler nachvollziehen, dass der ÖSV die Athleten nicht auf Schritt und Tritt überwachen kann. Schröcksnadel hat dann allerdings über das Ziel hinausgeschossen, als er meinte, dass wahrscheinlich auch deutsche Sportler involviert seien, weil das Netzwerk von Deutschland aus operiert habe. Das wird von ausländischen Verantwortlichen natürlich als unqualifizierter Gegenangriff gesehen. Da hätte er mehr Geduld zeigen sollen.

profil: Nach Salt Lake City (2002), Turin (2006) und Sotschi (2014) ist Seefeld der vierte große Doping-skandal mit österreichischer Beteiligung. Trägt der ÖSV nicht eine Mitverantwortung für diese Missstände?

Innauer: Der ÖSV betont immer, dass von den Vorfällen in Salt Lake City und Turin nichts geblieben sei und man die Verbandsverantwortlichen freigesprochen habe. Strafrechtlich ist das auch richtig. Schröcksnadel und Gandler wurden damals freigesprochen. Sportrechtlich gab es aber selbstverständlich Sperren für zahlreiche Athleten und Betreuer. Die Optik ist in diesen Fällen für den ÖSV nicht gut. Es klingt für mich aber glaubwürdig, wenn der ÖSV sagt, dass es vonseiten des Skiverbandes kein systematisch organisiertes oder geduldetes Doping gibt.

profil: Halten Sie es auch für glaubwürdig, dass innerhalb des Skiverbandes kein Funktionär oder Betreuer etwas von den Dopingaktivitäten seiner Athleten mitbekommen hat?

Innauer: Ich selbst habe meine Funktion im ÖSV als Sportdirektor für Langlauf und Biathlon nach der WM im Jahr 1999 zurückgelegt, weil ich erkannte, dass es unmöglich ist, allen Beteiligten vollkommen zu vertrauen. Mir wurde auch klar, dass der Internationale Skiverband ein enden wollendes Interesse an schärferer Anti-Doping-Arbeit hatte. Daher entschied ich mich damals, zu gehen, weil ich das Gefühl hatte, dass es immer wieder Dopingfälle geben kann und wird – nicht nur in Österreich, sondern in vielen Nationen. Blutdoping zu erkennen, ist ganz schwer. Selbst über den Blutpass kommt man dieser Form des Dopings nur in Ausnahmefällen auf die Schliche. Obwohl es mittlerweile den gläsernen Athleten gibt, ist das Zeitfenster, in dem Doping zu erkennen ist, sehr klein.

profil: Ist es denkbar, dass sich Trainer innerhalb des ÖSV an Dopingvergehen beteiligen?

Innauer: Das ist von außen sehr schwer zu beurteilen. Es wird in den Ausdauersportarten so viel gemunkelt und Schmähe geführt und unter dem Sie-

Parallelwelt

Der fortgesetzte Dopingskandal: Langläufer Johannes Dürr ist Whistleblower und Wiederholungstäter zugleich.

„Würde ich abermals als Gedopter überführt werden, wäre ich als Sportler und Mensch erledigt. Ich wäre juristisch, menschlich, sportlich am Ende. Ich hätte jegliches Vertrauen, das in mich gesetzt wurde, verspielt. Meine Geschwister und meine Mutter würden jedes Zutrauen in mich verlieren.“ Es sind die einprägsamsten Sätze, die der Langläufer Johannes Dürr in einem Gespräch mit profil im Mai vergangenen Jahres sagte. Sie standen am Beginn seines Projekts „Der Weg zurück“. Es sollte nach Dürrs Dopingsperre bei den Olympischen Spielen in Sotschi 2014 ein sauberer Weg werden, ohne die Zwänge des Spitzensports und verbotene Hilfsmittel. Über eine Crowdfunding-Kampagne

wurden rund 35.000 Euro für das Comeback gesammelt; gemeinsam mit dem Autor Martin Prinz veröffentlichte Dürr ein Buch über sein Leben nach dem Skandal von Sotschi. profil begleitete Dürr im vergangenen Jahr bei seinem – letztlich erfolglosen – Versuch, in den Spitzensport zurückzukehren.

Im Zuge der Dopingrazzia in Seefeld hat sich nun herausgestellt: Dürrs Weg war tatsächlich eine Rückkehr – allerdings eine Rückkehr zu Doping und alten Verhaltensmustern. Auf Druck der Staatsanwaltschaft Innsbruck gestand der 31-Jährige vergangene Woche, weiterhin Blutdoping betrieben zu haben. Dreimal, zwischen September und Dezember 2018, bekam Dürr vom deutschen

gel der Verschwiegenheit viel erzählt, was der eine vom anderen gehört hat. Es herrscht in dieser Szene ein kontaminiertes Klima. Wenn es Vorwürfe in diese Richtung gibt, ist es sicherlich notwendig, dass der ÖSV diesen nachgeht.

profil: ÖSV-Präsident Schröcksnadel ist 77 Jahre alt und seit fast 30 Jahren im Amt. In der Politik würde man sagen: „Peter, lass los!“ Ist es Zeit für eine Veränderung im ÖSV?

Innauer: Schröcksnadel hat den Skiverband finanziell erfolgreich und mächtig gemacht. Es gibt viele Personen, die unter seiner Präsidentschaft prächtig mitgewachsen sind und ihn nicht gehen lassen wollen. Der ÖSV ist vergleichbar mit einem erfolgreichen Familienunternehmen ohne ungeduldenen Nachfolger: Der Patriarch geht erst dann, wenn er selbst das Gefühl hat, dass es Zeit ist aufzuhören – oder wenn er einen groben Schnitzer macht. Diesen Gefallen hat Schröcksnadel seinen Gegnern noch nicht getan. Grundsätzlich ist es für jede Organisation – sei es ein Sportverband oder ein Unternehmen – gut, wenn Jüngere mit neuen Ideen zum Zug kommen und vorübergehend ihre eigenen Fehler machen dürfen.

profil: Hat der ÖSV zu viel Macht?

Dopingarzt Mark S. Blutbehandlungen verabreicht, also von jenem Mann, der hinter dem Dopingnetzwerk steht, das in Seefeld aufgefliegen war. Das Pikante daran: Es war Dürr selbst, der Anfang 2019 bei der Einvernahme zu seinen früheren Dopingvergehen den Namen des Arztes genannt hatte. Der Whistleblower Dürr stolperte am Ende über seinen eigenen Ehrgeiz.

„Ich habe dieses Leben als Spitzensportler gekannt, und sonst habe ich nichts gekannt. Plötzlich habe ich das nicht mehr machen dürfen. Das loszulassen, war ganz schwierig“, sagte Dürr gegenüber profil vor wenigen Wochen. Ganz loszulassen vermochte der ehemalige Olympiateilnehmer offenbar nicht. Am Ende wuchs dem ehemaligen Spitzensportler sein Doppelleben über den Kopf, und das Lügenkonstrukt brach in sich zusammen. „Als ich den

LANGLÄUFER DÜRR
„Ich bin definitiv Täter von dem System, das mich nicht losgelassen hat.“

Haftbefehl auf dem Tisch liegen sah, war ich tatsächlich froh“, erklärte er vergangene Woche in einem Interview mit der ARD. Er sei „ganz sicher nicht Opfer. Ich bin definitiv einfach Täter, von dem System, das mich nicht losgelassen hat.“ Dürr versicherte, keine weiteren Dopinggeheimnisse zu haben. Die beiden in Seefeld überführten österreichischen Langläufer Max Hauke und Dominik Baldauf behaupten, Dürr habe ihnen den Kontakt zum Dopingarzt Mark S. vermittelt. Dürr bestreitet dies. Brisant ist auch die Frage nach der Verwendung des Geldes aus dem Crowdfunding-Projekt. Dürr gibt an, keinen Cent davon für das Eigenblutdoping verwendet und für die drei Eigenblutbehandlungen 2018 nichts bezahlt zu haben.

Autor Martin Prinz, der Dürr in den vergangenen vier Jahren begleitet hat, sieht Dürrs wiederholte Dopingvergehen als

Beweis für die Zwänge, in die sich ein Mensch im Sport begeben, wenn er nach Spitzenleistungen strebt. „Dabei hat Johannes sich selbst und sein Umfeld betrogen. Das ist auch für mich persönlich eine große Enttäuschung. In diesem Fall kann man auch nicht mehr von einem Tunnelblick sprechen. Das ist Blindheit gegenüber zwischenmenschlichen Grundwerten wie Ehrlichkeit und Vertrauen.“

Prinz selbst war nach den Dopingenthüllungen von Seefeld

skeptisch, dass die ÖSV-Betreuer nichts von den Aktivitäten ihrer Athleten mitbekommen haben sollen. Sieht er das nun anders, als jemand, der selbst betrogen wurde? „Da muss man differenzieren. Ich habe von den Leistungsdaten der gedopten Athleten gesprochen. Ich war und bin nach wie vor nicht der Meinung, dass Freunden oder Wegbegleitern auffallen muss, dass ein ihnen nahestehender Mensch dopt.“

Am Ende des Weges bleibt die Skepsis gegenüber allen Seiten.



VERBANDSPATRIARCH
ÖSV-Präsident Peter Schröcksnadel hat noch jeden Dopingskandal überstanden.

Innauer: Ja, das denke ich schon. Die Machtfülle des ÖSV, auch gegenüber anderen Sportverbänden in Österreich, ist erstaunlich. Der ÖSV hat auch gesellschaftlich eine große Bedeutung. Das mögen manche toll finden. Ich dagegen finde es befremdlich, wenn ein Verband eine dermaßen überragende Rolle hat wie der ÖSV in Österreich. Da ist die Gewichtung verloren gegangen, weil es wichtigere Dinge

als den Sport gibt. Der ÖSV ist zudem ein großer Wirtschaftsfaktor geworden. Hinzu kommt noch die mediale Kraft, die der Verband durch Partnerschaften mit einzelnen Medien hat. Alle diese Faktoren ergeben in Summe eine große Machtkonstellation. **profil:** Wenn es um Doping geht, stehen hauptsächlich der Langlauf und der Radsport im Fokus. Die Ermittler hinter der Razzia von Seefeld gehen aber ▶



Foto: Alexandra Ungers/profil

Ukio-Leaks

Ein Datenleck, ein Journalisten-Kollektiv, eine Enthüllung

23 Medienorganisationen haben wochenlang dazu recherchiert: profil-Redakteure Michael Nikbakhsh und Christoph Zotter erzählen im profil-Podcast, wie sie einem beispiellosen Geldwäschesystem auf die Schliche kamen, bei dem auch ein Wiener Rechtsanwalt eine Rolle spielte.

Jetzt auf profil.at/podcast, iTunes und Spotify!

PODCAST MIT **profil**



davon aus, dass es noch weitere Sportarten treffen wird. Wird im Fußball oder Tennis genauso gedopt? **Innauer:** Der Verdacht liegt nahe. Überall dort, wo ich eine Stabilisierung der Leistung und damit Berechenbarkeit herstellen kann und wo es um viel Geld geht, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es Doping gibt. Es ist naiv, zu glauben, im Fußball gehe es in erster Linie um Technik, und Doping habe daher keine Wirkung. Es geht im Fußball sehr wohl um Kraft, Ausdauer und Durchsetzungsvermögen. Jene Mannschaft, die im letzten Viertel eines Spiels noch im Vollbesitz ihrer Kampfkraft, Sprint- und Reaktionsfähigkeit ist, hat ganz klar Vorteile. **profil:** Das heißt, wenn Sie sich dieser Tage ein

tet sind. Sie sind zwar Profis, fahren im ersten Jahr aber nur hinterher und merken, dass ihr Talent vielleicht nicht ausreicht und sie von ihrem Beruf nicht leben können. Dann werden sie vielleicht mit ein paar verbotenen Mitteln angefüttert und schaffen es in die Punkteränge. Bei den Tests fliegen die Fahrer nicht auf, gleichzeitig werden die Ergebnisse besser, und niemand schaut sie schief an. Das ist in der Folge natürlich gut für die neuen Vertragsverhandlungen. Und schon ist man drinnen im Dopingsystem.

profil: Bei der Razzia in Seefeld stellte sich heraus, dass man Kronzeuge und Doper in einer Person sein kann. Johannes Dürr, bei den Olympischen Spielen

Toni Innauer, 60

wurde 1980 in Lake Placid (USA) Olympiasieger im Skisprung. Kurz darauf beendete der Vorarlberger seine Karriere verletzungsbedingt und studierte Psychologie, Philosophie und Sport auf Lehramt. Ab 1987 war

Innauer in zahlreichen Funktionen im ÖSV tätig; unter anderem als Cheftrainer der Skispringer, Sportdirektor der nordischen Disziplinen und Rennsportdirektor für Skispringen und Nordische Kombinati-

on. Im Jahr 2010 zog er sich aus dem ÖSV zurück. In seinen Büchern und Vorträgen beschäftigt sich Innauer mit den Begriffen Leistung und Erfolg und setzt sich kritisch mit den Mythen des Sports auseinander.

„Man muss davon ausgehen, dass auch in der Champions League und bei Weltmeisterschaften gedopt wird.“

Champions-League-Spiel anschauen, gehen Sie davon aus, dass manche Spieler auf dem Feld gedopt sind?

Innauer: Sicherlich. Wenn ich mir das Programm der Mannschaften anschau, die Trainingsumfänge, die Spiele, die Intensität und Bewegungsgeschwindigkeit, dann muss man davon ausgehen, dass auch in der Champions League und bei Weltmeisterschaften gedopt wird. Man muss sich nur einmal die Mühe machen und Spitzenspiele von heute mit jenen von vor 30 Jahren vergleichen. Es ist ja nicht so, dass damals nicht auch hart trainiert wurde. Aber die heutigen Leistungen sind durch Training allein nicht herstellbar.

profil: Warum aber fliegen im Fußball kaum Dopingfälle auf?

Innauer: Alle Sportarten haben eines gemeinsam: Sie teilen ein großes Interesse daran, dass in ihrem Bereich möglichst wenig auffliegt – vor allem, wenn es um viel Geld geht.

profil: Gedopte Athleten sprechen häufig von Zwängen im Spitzensport; der Druck, erfolgreich sein zu müssen, lasse ihnen fast keine andere Wahl, als zu Dopingmitteln zu greifen. Können Sie das nachvollziehen?

Innauer: Ja, das kann ich. Ich habe mich einmal mit dem deutschen Radprofi Jörg Jaksche unterhalten, der in den 2000er-Jahren in den großen Doping-skandal bei der Tour de France rund um den spanischen Arzt Eufemiano Fuentes verwickelt war. Jaksche sagte in diesem Fall als Kronzeuge aus. Er schilderte mir, wie es ist, wenn junge Radprofis, die kurz zuvor noch Juniorenweltmeister waren, in den Profisport kommen. Diese jungen Fahrer haben Verträge, die hauptsächlich auf Erfolgsprämien ausgerich-

ten. Im Jahr 2010 zog er sich aus dem ÖSV zurück. In seinen Büchern und Vorträgen beschäftigt sich Innauer mit den Begriffen Leistung und Erfolg und setzt sich kritisch mit den Mythen des Sports auseinander.

on. Im Jahr 2010 zog er sich aus dem ÖSV zurück. In seinen Büchern und Vorträgen beschäftigt sich Innauer mit den Begriffen Leistung und Erfolg und setzt sich kritisch mit den Mythen des Sports auseinander.

profil: Kann uns der Sport trotz der Skandale überhaupt noch etwas Gutes lehren?

Innauer: Auf jeden Fall! Ich bin immer noch ein Anhänger eines kultivierten Leistungsprinzips. Damit meine ich, dass man sich Mühe gibt, besser zu werden, neugierig bleibt und sich lernend weiterentwickelt. Das Alleinstellungsmerkmal des Sports sind die Spielregeln. Das hat gesellschaftliche Bedeutung. Der Sport hat neben seiner Potenz als Wirtschaftsfaktor, Identitätsstifter und Unterhalter auch eine – leider oft belächelte – Vorbildfunktion für andere Bereiche des Zusammenlebens. Der integre Umgang mit Konkurrenten und die Bedeutung von klugen Spielregeln bleiben auch relevant, wenn man das Spielfeld verlässt. Denn dadurch wird Vertrauen geschaffen.

INTERVIEW: STEPHAN WABL